

## STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 51 92 24/28  
Fax: 0 62 21 - 51 92 35

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

## KOMMENTARE

## Theater gewinnt

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Natürlich hätte das Theater auch mit der Variante 2a leben können. Aber wieso sollte es? Nach den bisherigen unabhängigen Berechnungen kommt eine zusätzliche neue Spielstätte kaum teurer. Und eines darf nicht vergessen werden: Der alte Saal bleibt als zweiter Aufführungsort erhalten. Leicht haben es sich die Volksvertreter beileibe nicht gemacht. Und das Kämpfen – vor allem der Sozialdemokraten – für den alten Saal verdient Respekt. Auch dass der ein oder andere Stadtrat Bauchschmerzen bei den gewaltigen Summen bekommt, die da verbaut werden sollen, muss akzeptiert werden. Schließlich ist es der größte finanzielle Brocken, den die Stadt für ein Einzelobjekt je ausgab. Allerdings ging und geht es in der Variantendiskussion weniger um die Sachargumente, als um Emotionen. Die dürfen auch und gerade beim Thema Theater durchaus hochkochen. Allerdings sollten die Gefühle doch nicht so überschäumend sein, dass eine faire Auseinandersetzung nicht mehr möglich ist. Denn auch die Befürworter von 2a (alter Theatersaal als alleinige Spielstätte) haben doch noch Einfluss, wenn es um die weitere Gestaltung geht. Heidelberg verliert keinen Theatersaal, sondern gewinnt einen neuen hinzu. Das ist doch eine Basis für die Zukunft.

## Kommerz verliert

Von Micha Hörnle

Mal ehrlich, verdient hätte es Hans-Jörg Kraus schon gehabt, wenn er den Zuschlag fürs Alte Hallenbad bekommen hätte. Denn er war es, der überhaupt auf die Idee kam, den alten Teufelskreislauf der Nichtnutzung (wegen der heiligen Kuh der Nassnutzung) zu durchbrechen. Und sein Konzept hätte durchaus seinen Charme gehabt (was auch für das Hoepfner'sche Manufactum-Kaufhaus gilt). Dass sich die meisten Gemeinderäte nun für eine Kulturnutzung entschieden, ist an sich nichts Schlimmes. Aber es zeigt, wie sehr man „Konsuminvestoren“ in unserer Stadt misstraut. Kultur ist doch Heidelberg viel würdiger. Nur leider hapert es in der Stadt eher mit dem Konsum, Kultur haben wir jede Menge – und nun bekommen wir eine weitere Spielstätte für das Wahre und Schöne. Und dazu die Gefahr, dass die immer beschworene öffentliche Nutzung des Jugendstilprachtbaus nur einem recht kleinen Kreis von Kulturbesorgten vorbehalten sein wird. Dabei werden einige Schwächen des Weidenhammer/Fauser-Konzepts gnädig von vielen Räten verdeckt: Für einen Kindergarten ist das schmucke Dampfbad nicht der rechte Ort. Man kann nur hoffen, dass die Gewinner ihr Konzept so weiterentwickeln, dass auch Nicht-Kulturenthusiasten etwas vom Bad haben werden.

## Zu viel für Margrit Nissen

if. Mit tränenerstärkter Stimme zog Margrit Nissen für sich die Konsequenz: „Ich kann diesen Beschluss nicht mittragen. Ich möchte, wenn das rechtlich geht, mein Gemeinderatsmandat niederlegen.“



Die Sozialdemokratin protestiert dagegen gegen die Mehrheitsentscheidung des Gremiums, für den Bau einer zweiten Spielstätte neben dem herkömmlichen Theatersaal zu stimmen. Margrit Nissen: „Für mich war das die letzte Gemeinderatsitzung“. Nissen gehörte von 1989 bis 1997 und von 2004 bis jetzt dem Heidelberger Gemeinderat an. Die Lehrerin für Geschichte und Deutsch sitzt in den Ausschüssen: Bau-, Stadtentwicklungs- und Verkehrs-, Kulturschuss, HDWT (Aufsichtsrat Heidelberg Ges. für Wirtschaftsentwicklung und Tourismus), VHS, Stadt-HD-Stiftung. Außerdem vertritt sie die Stadtteile Altstadt und Schlierbach.

## Heidelberger Gemeinderat entscheidet sich für „zukunftsorientierte Lösung“

Das Stadttheater wird nach der 2c-Variante saniert – Unterschiedliche Meinungen quer durch die Fraktionen

Von Ingrid Thoms-Hoffmann

Hätte SPD-Stadträtin Margrit Nissen nach der Entscheidung des Gemeinderates zur Theatersanierung nicht angekündigt, ihr Amt niederlegen zu wollen, die gestrige Sitzung hätte ein Lehrstück in Sachen Demokratie und parteilicher Unabhängigkeit sein können. Hart, aber meistens fair, wurde eine Diskussion geführt, die in den letzten Monaten die Heidelberger Bevölkerung spaltete, Freunde zu Gegnern werden und alte Theaterfreunde vom Glauben an „ihr Stadttheater“ abfallen ließ. Die Frage, die bewegte: Wie wird das Stadttheater saniert? Dass auch innerhalb der Fraktionen die Meinungen auseinandergingen, zeugt von der Komplexität der Materie, aber auch davon, dass Gemeinderäte bei ihrer Entscheidung tatsächlich nur ihrem Gewissen verpflichtet sind.

## „Stadt übernimmt sich“

Was sich nach den verschiedenen Ausschusssitzungen der letzten Wochen andeutete, wurde gestern Abend namentlich bestätigt: Das Theater wird saniert, es wird einen Architektenwettbewerb auf der Basis von 2c geben (alter Saal bleibt als zweite Spielstätte erhalten, neuer Saal kommt dazu). Das deutliche Votum mit 26 zu 14 Stimmen lässt Theaterintendant Peter Spuhler frohlocken: „Ich bin froh, dass sich die Vernunft durchgesetzt hat. Jetzt können wir an einer zukunftsorientierten Lösung arbeiten.“

Das sieht auch Oberbürgermeister Eckart Würzner so, der nach den vielen Wortmeldungen aus dem Gemeinderatsgremium darum bat, dem Theater eine Chance für die Zukunft zu geben. Die gönnt ja auch der „Chef“ der „Heidelberger“, Wolfgang Lachenauer, der Spielstätte. Alleine die Sorge um die Zukunft des Stadtsäckels ließ ihn gegen 2c stimmen: „Ich glaube die Stadt übernimmt sich“. Seine Heidelberg-Freunde Nils Weber und Lore Schröder-Gerken sehen das komplett anders. Auch das leidenschaftliche Plädoyer von FDP-Stadträtin Annette Trabold für die alleinige Erhaltung des alten Theatersaals konnte ihre beiden Mit-Liberalen Margret Hommelhoff und Uwe Morgenstern nicht überzeugen. Sie stimmten für 2c. Und während Arnulf Weiler-Lorentz von der Bunte Linken immer noch verblüfft über die Entwicklung ist („erst sanieren wir ein Theater, dann bauen wir ein neues“), wird Derek Cofie-Nunoo von der generation.hd.



Sitzplätze waren gestern Mangelware im Sitzungssaal des Heidelberger Rathauses. Foto: joe

zwar mit keiner Lösung so richtig glücklich, aber „glücklicher mit 2c, als mit jedem anderen Vorschlag“.

Das trifft wiederum nicht in Gänze auf die Christdemokraten zu. CDU-Fraktionssprecher Jan Gradel sagte es auch gleich vorweg: „Unsere Fraktion ist nicht geschlossen.“ Verständnis zeigte er für die 2a-Befürworter, kündigte aber auch an: Die Mehrheit wird eine Empfehlung für 2c abgeben. Ähnliche Situation auch bei den Freien Wählern. Während Ursula Lorenz bekannte, dass die technischen Argumente sie überzeugten, war das wohl bei FWV-Kollege Winterbauer nicht der Fall, er stimmt gegen 2c.

In seltener Einigkeit präsentierten sich die GAL/Grünen. Christian Weiß sagte es klipp und klar: „Die 2a-Lösung ist nicht zukunfts-fest“. Für ihn ist die 2c-Variante auf Dauer die „finanziell günstigste“. Und für die Freunde der 2a-Lösung hatte er als

Trostpflaster parat: „Der kommende Architektenwettbewerb lässt doch auch offen, mit dem alten Theatersaal zu arbeiten“. Dieses Argument und auch, dass doch die 2a-Variante dem Denkmalschutz am wenigsten gerecht wird, ließen hingegen die meisten Genossen nicht gelten. Hier saßen die energischsten Verfechter der Variante 2a.

Vor allem Margrit Nissen sieht den „Nieder-gang des historischen Theaters“, sollte die Variante 2c tatsächlich verwirklicht werden. Keine glanzvollen Premieren werde es mehr im alten Theatersaal geben, ein Architekt-Zwittler werde dahin gepflanzt, eine Mehrzweckhalle, die alles andere als dem festgeschriebenen Denkmalschutz verpflichtet sei. Sie formulierte den SPD-Antrag, wonach die Varianten 2a und 2c konkret durchzuprüfen seien, um dann auf dieser Grundlage abzustimmen. Das Argument, dass jede Verzögerung wöchentlich an die 27 000 Euro kostet, ließ

sie nicht gelten: „Wir verlieren vielleicht 300 000 Euro“, meinte sie. Geld, das auch ihre Fraktionskollegin Anke Schuster ausgeben wollte, obwohl sie sich klar auf die Variante 2c festlegte. Sie war es, die den emotional aufgeladenen Beitrag von Margrit Nissen wieder glättete.

## Kosten nicht anzweifeln

Schuster erinnerte an den Grundsatzbeschluss des Gemeinderates und dessen Ja zum Theater. Und auch daran, dass die Summe von 40 Millionen Euro einst im Raum stand, dass also bereits heruntergerechnet wurde. Und allen, die sich darüber ausließen, dass die Kosten von rund 35 Millionen schön gerechnet seien, schrieb sie ins Stammbuch: „Ich sehe keinen Grund die Kosten anzuzweifeln. Sie können im Moment nicht präziser vorliegen“. Anke Schuster toleriert die unterschiedlichen Einschätzungen, will aber ein Theater, das die nächsten 25 Jahre Bestand haben wird.

Das wollte am Ende auch die klare Gemeinderatsmehrheit. Die nächste Etappe wird der Architektenwettbewerb sein. Bis dahin sollten die Gräben zwischen Befürwortern und Gegnern zugeschüttet sein. Im Sinne der Zukunft der Städtischen Bühne.

## Kultur vor Kommerz: Altes Hallenbad geht an Weidenhammer und Mieter Fauser

Markthallen-Planer Hans-Jörg Kraus nimmt es sportlich: „Ich habe den Teufelskreis durchbrochen“

Von Micha Hörnle

Das Alte Hallenbad geht an die beiden Brüder Ralf und Oliver Weidenhammer, die die wichtigsten Räume, das Herren- und das Frauenbad an das Unterwegstheater Bernhard Fausers untervermieten wollen. Gestern Abend gegen 22 Uhr kam es erst zur Abstimmung über die neue Nutzung des alten Bades: Weidenhammer/Fauser bekamen eine knappe Mehrheit von 22 Stimmen (von 41 möglichen). Der geistige Urheber einer „Nicht-Nassnutzung“, Hans-Jörg Kraus, der im Herrenbad eine Markthalle einrichten wollte, bekam nur 17 Stimmen. Der dritte Investor, der es in die Endrunde geschafft hatte, Friedrich Georg Hoepfner mit seinem „Manufactum-Konzept“, erhielt gar keine Stimme.

Dass er unterliegen würde, hatte Kraus schon vor der Gemeinderats-sitzung geahnt, und entgegen der gestrigen RNZ-Prognose hatten seine eigene Sondierungen in den Fraktionen ergeben, dass das Weidenhammer/Fauser-Konzept wohl eine knappe Mehrheit bekommen würde. Ausschlaggebend war dafür, dass die beiden großen Fraktionen, SPD und Grüne (neben den drei Räten der FDP), fast geschlossen für dieses Konzept stimmten, für Kraus erwärmten sich nur CDU, Freie Wähler und Teile der „Heidelberger“ – plus OB Eckart Würzner. Das klare Votum der SPD kam für viele Beobachter allerdings überraschend.

In einer zweistündigen Debatte hatten sich die Räte nichts geschenkt. Anfangs gab es sogar das Bestreben, die Abstimmung so laufen zu lassen, dass die beiden Verfechter eines „Konsumkonzepts“, also Kraus und Hoepfner, noch eine Chance gehabt hätten, indem es auf ei-

ne Auswahl zwischen „Konsum“ und „Kultur“ hinausgelaufen wäre. Aber es kam anders, es wurde über jedes Konzept einzeln abgestimmt.

In der gut eineinhalbstündigen Debatte um Inhalte verhalten viele Räte ihr Abstimmungsverhalten. Einige wiederum beklagten, dass auf sie ungeheurer



Bernhard Fauser geht nicht baden. Er darf endgültig ins Alte Hallenbad einziehen. Foto: D. Krämer

Druck ausgeübt worden sei. Alle wiederum betonten, dass sie ihr Votum vom Besten für die Stadt oder den Stadtteil Bergheim abhängig gemacht hätten – und kamen doch zu unterschiedlichen Ergebnissen: Für Derek Cofie Nunoo (generation.hd) ist ein „Kulturbad“ mit zeitgenössischer Kunst etwas Einzigartiges in der

ganzen Metropolregion. Judith Marggraf (Grüne) wiederum fand, dass Weidenhammer/Fauser am besten ins Alte Hallenbad passe, die Markthalle und Manufactum ließen sich doch auch anderswo (Altklinikum oder Bahnhof) umsetzen. Arnulf Weiler-Lorentz (Bunte Linke) brachte es auf den Nenner: „Kultur vor Kommerz.“

Die starke Minderheit der „Kultur-nutzungsgegner“ führen andere Geschütze auf: Mit einem solchen Konzept schaffe sich die Stadt einen weiteren Zuschussbetrieb. Andere, wie Klaus Pflüger (Freie Wähler), fragten, was wohl aus diesem Modell würde, wenn Fauser mal nicht mehr tanzt und es das Unterwegstheater nicht mehr gäbe. Dann falle das alles in sich zusammen, weil Weidenhammer „ganz auf das Unterwegstheater zugeschnitten ist“. Darauf konterte Marggraf: „Wer in ein paar Jahren in einer Kraus'schen Markthalle Pesto verkauft, weiß auch niemand.“

Die Räte, die sichtlich mit sich rangen, bauten eine Art Sicherheitsklausel in den Verkauf an Weidenhammer ein: Sollte das Kultur-Konzept nicht aufgehen und Weidenhammer das Bad an jemand anderen verkaufen wollen, dann gehe das Gebäude zurück an die Stadt. Mit diesem Rückkaufsrecht hat Oliver Weidenhammer „kein Problem“, und Fauser freute sich über sein „WWW“, sein „waschechtes Wettbewerbswunder“.

Schließlich habe er „starke Gegner“ gehabt. Sein stärkster Gegner Kraus, wiederum nahm es sportlich: „Immerhin habe ich mein erstes Ziel erreicht, nämlich den alten Teufelskreis aus Nassnutzung und Nichtnutzung zu durchbrechen.“ Mit seiner Niederlage könne er „gut leben“. Wenigstens erhalte ein Konzept den Zuschlag, das sich deutlich von der Markthalle unterscheide.

## Erichson ist gewählt

Knappe Mehrheit für Berliner



Glückwunsch für Wolfgang Erichson von OB Würzner. Foto: Joe

mün/hö. Nach acht Monaten hat das vierte Dezerat im Rathaus wieder einen Chef: Der Grüne Wolfgang Erichson wurde gestern vom Gemeinderat mit einer knappen Mehrheit von 22 Stimmen gewählt. Er setzte sich gegen Jörg Schmidt-Rohr (10 Stimmen) durch, der schon bei der Nominierung durch GAL und Grüne Erichson unterlegen war, der sich aber dennoch dem Gemeinderat vorstellen durfte. Es gab zwei Enthaltungen, für den nicht zur Wahl stehenden Derek Cofie-Nunoo stimmte einer, zwei für Christoph Nestor. Erichson kommentierte das „sehr ehrliche Wahlergebnis“, er wolle nun die überzeugen, die ihn nicht gewählt haben – und das waren immerhin 19 der insgesamt 41 Gemeinderäte.

Der 52 Jahre alte Erichson wird Dezerent für „Integration, Chancengleichheit und Bürgerdienste“ und ist verantwortlich für so unterschiedliche Ämter wie Chancengleichheit, Stadtreinigung, Abfallwirtschaft, Landschaft und Forst sowie Ständesamt, Bürgerämter und öffentliche Ordnung. Der gebürtige Berliner arbeitete seit 31 Jahren in der Berliner Senatsverwaltung. Er ist geschieden und wohnt mit seinem Lebensgefährten in Südbaden. Amtsantritt: 1. September